

# Über Stock und Edelstein

In der Hochebene Chapada Diamantina wurden einst die begehrten Edelsteine geschürft. Heute sind nur noch Wanderer auf den Dschungelpfaden des Vale do Patí unterwegs. Sie sichern den brasilianischen Bauern das Überleben.



Blick vom Monte Castelo über die Chapada. Wie herrlich, jetzt die Erschöpfung zu genießen!

Nicht drei, nicht vier, nicht fünf – tausend Sterne hat unser Domizil, und sie funkeln heute Abend mit den Glühwürmchen um die Wette. Wirklich beeindruckend, dieses Anwesen! Allein der Entwurf ist preiswürdig und stammt aus einer Zeit, als die Architektin namens Natur sich noch nicht lumpen ließ. Ein wuchtiges Felsentor führt in die Halle, die sich nach schier endlosen Metern in Finsternis zu einem Balkon mit grandiosem Panoramablick öffnet: Hellgraue und bläuliche Felsstumpen ragen aus der grünen Ebene wie Hocker, die sich ein paar Riesen hingestellt haben, um einen Schwatz zu halten, und dazwischen schlängelt sich an der tiefsten Linie wie ein extragrünes Band das Tal Vale do Patí.

Eben hat der Hausherr seine Spezialität serviert, Spaghetti mit Tomatensoße und Soja, jetzt reicht er den süßlichen Zuckerrohrschnaps herüber. Das Feuer knistert, der Gast hat sich auf der Schlafmatte ausgestreckt. Der Weg hier hoch war, zugegebenermaßen, eine Tortur, was die Exklusivität des Besuchs freilich nur noch steigert: 500 schweißtreibende Höhenmeter durch steil ansteigenden Wald bei 40 Grad Celsius. Wie herrlich, jetzt die Erschöpfung zu genießen. Langsam fallen die Augen zu, nur ab und an dringt aus dem Dschungel noch ein verschlafenes Keckern.

Die Nacht in der Höhle des Monte Castelo ist einer der Höhepunkte der fünfzügigen Wanderung durch das Vale do Patí. 4000 Menschen lebten einst in der fruchtbaren, dicht mit Zuckerrohr, Kaffee, Bananen und Ananas bewachsenen Niederung. Heute sind es noch 70. Das 30 Kilometer lange Tal schneidet sich in die Chapada Diamantina, eine Hochebene, die ein Drittel der Fläche der Provinz Bahia im Osten Brasiliens einnimmt. Benannt ist sie nach den begehrten Steinen, die man dort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Boden holte.

Es dauert, bis man im Vale ist: Zwei Stunden Fahrt von Lençóis auf einer miserablen Piste ins Vale do Capão, 27 Kilometer Fußmarsch über weite Ebenen, auf denen silbriges Gras wogt, und drei schroffe Anstiege. Michel ist dafür der ideale Begleiter: sportlich, fröhlich, aufgeschlossen. Der 29-Jährige kam mit 19 als Aussteiger aus São Paulo in die Chapada, lebte lange in einer Kommune und verdient heute sein Geld als Fremdenführer und Imker. Daher weiß er eine Menge über Bromelien, Mimosen und die 204 Orchideenarten. Und kennt jede Menge Pflanzen, die als Klopapier, Schlafmittel oder Aphrodisiakum taugen und so klangvolle Namen tragen wie Kehrbesenblume, Vogelkartoffel und Nackte Neger.

Übernachtet wird während der Wanderung in den Häusern der Einheimischen, bei Dona Léia, Don Bezo und anderen. Michels Agentur hat mit einem Anschubdarlehen dafür gesorgt, dass sie Töpfe, Geschirr und Bettwäsche kaufen konnten. Alle habe sie ihr Geld mittlerweile zurückgezahlt. Die etwa 500 Besucher, die pro Jahr das Tal durchstreifen, haben den Bauern das Überleben leichter gemacht, einigen sogar bescheiden Wohlstand gebracht.

Don Wilson stampft Pitanga-Früchte zu Saft und kommt ins Erzählen: Wie sie den Nachbarn mit dem gebrochenen Fuß zu viert auf seinem Bett ins 18 Kilometer entfernte Guiné bugsiert haben, durch Regen und Schlamm und steile Maultierpfade hoch. Wenn hier etwas passiert, muss man sich selbst zu helfen wissen, ein Doktor

verirrte sich zum letzten Mal vor 14 Jahren ins Tal. Trotzdem möchte er nirgendwo anders leben. Ihm hat der Tourismus Glück gebracht. Zwei Männer arbeiten inzwischen auf seinen Pflanzungen, die beiden Töchter schließen demnächst die Schule ab und würden gern studieren. Doch das Wohnen in der Stadt ist zu teuer.

Elektrizität gibt es nicht im Tal, also kein Fernsehen, keinen Kühlschrank, keine Mikrowelle. „Wir haben auch keine mobilen Telefone“, sagt Don Wilson, „aber einen beweglichen Sohn.“ Der 16-jährige Winton geht in Guiné zur Schule und läuft, wenn aus Lençóis Touristen avisieren werden, einfach mit der Nachricht nach Hause. Auf dem Holzofen zaubert Dona Maria ein perfektes Mahl mit Kürbisgemüse, Kartoffelchips, Tomatensalat, Reis mit Bohnen, pochierten Eiern und sogar Rinderbraten: Eingesalzen hält das Fleisch ein paar Tage. Sanft zischt die Gaslampe, die Männer unterhalten sich leise über das anstehende Referendum zum Waffenbesitz in Brasilien, dann wartet das Bett im Anbau mit den geweißten Lehmwänden. Man geht früh schlafen im Vale.

Zwischen großen Felsblöcken führt anderntags der Jaguarpfad in das Seitental

Vale do Cachoeirão. Armdicke Lianen hängen von den Bäumen, Bromelien überziehen die Äste, Quina-Bäume, die Chininlieferanten, streben wie gotische Pfeilerbündel nach oben. Plötzlich steht angepflückt ein Maultier am Weg, wütend klaffen Hunde davor. „Ah, Tonho schlägt wieder Patí-Palmen“, sagt Michel. Das Herz der Palme, die dem Tal ihren Namen gab, ist eine begehrte Spezialität, weshalb sie mittlerweile fast ausgerottet ist. Nun ist die Ernte hier in der Region, die Teil des Chapada Diamantina Nationalparks ist, verboten. Aber Salvador, die Provinzhauptstadt, ist weit.

Weiter geht es über verrottende Stämme, manns hoch steht der Farn, Wurzeln aneln nach den Füßen – rundum dies wundervolle Chaos namens Dschungel. Grünmetallic blitzen Kolibris in der Sonne, und von ferne klingt es, als hämmere jemand unverdrossen auf ein Hufeisen: Araponga, der Schmiedevogel, ruft. Ganz hinten aber öffnet sich ein Kessel, und aus 240 Meter Höhe stürzt ein Wasserfall herab. Wie Reptilienhaut genarbt liegt der grün bemooste Fels dahinter. Wasserfälle finden sich an vielen Stellen in der Chapada, am schönsten ist der von Buracão, weit im Süden: Als hätte jemand in versteinerten Blätterteig einen gewundenen Gang geschnitten, schlängelt sich ein Canyon in den Fels. An seinem Ende tost das Wasser in schäumenden Kaskaden hinab, in einen natürlichen Swimmingpool mit braunem Wasser.

Am Abend erwartet Don Massur die Wanderer. „Viel fanden wir nie. Wenn aber einmal Dusel hatte, dann wackelte die Hütte und die Hühner kamen angetanzt“ – freizügige Damen aus Frankreich meint er, auf der Suche nach ihrem Teil vom Glück. Der 88-Jährige war von seinem zwölften bis zum 45. Lebensjahr Garimpeiro, Diamantenschürfer. Um 1840 begann der Ansturm auf die Fundstellen in der Chapada, fünf Jahre später wuselten schon 30 000 Menschen durch die Ödnis, kratzten Stollen in die Erde und höhlten das Konglomeratgestein aus wie Schweizer Käse. Wer eine Pflanze ausris, sah sich die Wurzeln genau an, und selbst die Kröpfe geschlachteter Hühner wurden aufgeschnitten: Es könnte ja etwas glitzern.

Reich wurden eher die Händler und die Colonels, die die Patente vergaben und denen die Schürfer 20 Prozent ihrer Funde schuldeten. Die Einwohner von Mucuge konnten sich prächtige alabasterfarbene Mausoleen leisten, als sie anlässlich einer Choleraepidemie einen neuen Friedhof im byzantinischen Stil außerhalb der Stadt anlegten. „Wenn Markt war in Andaraí, zogen wir feinstes Leinen an und tupften französisches Parfüm auf“, erzählt Don Massur grinsend. So festlich geht es heute dort nicht mehr zu, aber bunt und fröhlich allemal: Im blanken Blech neuer Wachschränke spiegeln sich lila Röcke, gelbe Fußballtrikots und das Weiß der Zähne in dunklen Gesichtern.

Und aus den Bars stapfen schon am Vormittag Männer, denen der Zuckerrohrschnaps sichtlich zugesetzt hat – nicht an-

ders als damals vermutlich. Anfang des 20. Jahrhunderts aber fand man Diamanten in Südafrika, die Chapada verlor an Bedeutung. Nur Einzelne gruben weiter. „Das ist so lange her, dass es allmählich in Vergessenheit gerät“, sagt Marcos Zacaraides. Der Künstler aus São Paulo hat in Igatu inmitten der verfallenden Mauern einstiger Garimpeiro-Häuser ein kleines Museum aufgebaut: Grubenlampen, Wachschränke und Diamantwaagen strahlen bedeutungsvoll in ausgeleuchteten Vitrinen. „Ich versuche, den Menschen zu vermitteln, wie sehr diese Gegenstände ihre Geschichte prägten“, sagt Marcos. Jetzt haben ein paar Männer einen alten Stollen freigelegt, und seit drei Jahren ziehen die Einwohner in der Fastenzeit wieder mit der Prozession Terno de almas durchs Dorf, bei der die Seelen der Toten zum Gebet gerufen werden. „Die Geschichte soll nicht Folklore werden“, erklärt Zacaraides, „sondern Gegenstand lebendiger Auseinandersetzung sein. Ich will nicht, dass in ein paar Jahren Kerle in Garimpeiro-Kluft herumstehen, mit denen man sich fotografieren lassen kann.“

Tatsächlich steigen auch heute noch an manchen Tagen ein paar alte Männer mit Hacke und Schaufel in die Berge und beginnen zu buddeln. Das ist im Nationalpark zwar verboten. Aber Salvador ist weit, wie gesagt. „Es juckt einen immer noch in den Fingern“, lacht Don Massur. Irgendwas glitzert dabei in seinen Augen. Diamantenfieber vielleicht. **Franz Lerchenmüller**



Blumen am Wegesrand. Allein 204 Orchideenarten wachsen in der Chapada.



Kirche von Mucuge aus der Zeit, als die Diamantensucher Reichtum brachten.

Bilder: Lerchenmüller



Es hat sich ausgeglitzert. Geblieben sind die bunten Farben: Markt in Andaraí.

## INFO

◆ **Anreise:** Vom 425 km entfernten Salvador mit dem Flugzeug (30 Minuten, zirka 300 Euro) oder dem Bus (sieben Stunden, zirka 50 Euro) nach Lençóis.

◆ **Beste Reisezeit** ist April bis Juni. Der Regen ist vorbei, und es hat reichlich Wasser in den Fällen. August und September sind noch angenehm, ab Oktober wird es wärmer, von November bis Februar herrscht heißer Sommer und danach Regenzeit.

◆ **Literatur:** E. u. F. Schmidt: Brasilien, Reise Know-How 2005, 25 Euro; Helmuth Taubald: Brasilien, Dumont 2005, 22,50 Euro. O. u. E. De Fiore: Brasilien, Baedeker 2003, 25,95 Euro.

◆ **Veranstalter:** Spezialisten für Brasilien-

reisen in Deutschland sind itravel, Vogelsanger Str. 80, 50823 Köln, Telefon 02 21 / 5 34 10 90, www.itravel.de; Gateway Brazil, Arbachtal Str. 6, Eningen, Tel. 0 71 21 / 69 62 34, www.gateway-brazil.de. Hauser (Spiegelstr. 9, 81241 München, Telefon 089 / 2 35 00 60, www.hauser-exkursionen.de) hat eine 22-tägige Brasilienreise im Programm, die ein fünfzigtes Trekking in der Chapada beinhaltet; Preis: ab 3790 Euro.

Terra Chapada Expedicoes veranstaltet unterschiedliche Touren durch die Chapada, Telefon 00 55 / 75 / 33 34 14 28, www.terrachapada.com.br. Michel Peixoto organisiert auf Anfrage auch selbst Touren. Sieben Tage für vier Personen durchs Vale do Patí kosten 359 Euro pro Person ab/bis Lençóis. Rucksäcke werden auf Wunsch mit Maul-esele transportiert. E-Mail: michelmedeirospeixoto@hotmail.com.

◆ **Weitere Auskünfte:** Brasilianisches Fremdenverkehrsamt Frankfurt, Telefon 069 / 97 50 32 51, www.braziltour.com; außerdem www.lateinamerika.org.